

Pressespiegel

„Friday Night“

Theaterheute vom Oktober 2010

Vorletzte Gefechte

von *Michael Laages*

Oliver Bukowski «Friday Night» (emma-theater)

Noch einmal also die Schlacht der Geschlechter. Genau das ist «Friday Night», Oliver Bukowskis neues Stück, uraufgeführt am emma-theater, der kleinen Spielstätte der städtischen Bühnen in Osnabrück: und im Untertitel verspricht der Autor «eine Damenkomödie mit Herrenopfer». Freitag Abend, kurz vor Wochenende, ist hier die richtige Zeit für die Generalabrechnung: mit viel Alkohol, viel Emotion, viel ungeschütztem Verkehr, was den Umgangston der Zimmerschlacht betrifft - gegen Ende sogar beinahe mit der Geflügelsäge. Allerdings ist selbstverständlich alles auch bloß wieder Theater - und wir erfahren quasi als Zugabe, dass sich die vier Mädels und der Mann demnächst schon wieder treffen werden, nächsten Freitag halt; oder hier: am nächsten Aufführungstag im emma-theater.

«Friday Night» hat also eher den Charakter einer Therapiesitzung der schrilleren Sorte - bei der jeder und jede für sich, aber auch einer gegen alle so richtig die Sau raus lassen kann. Alle gegen einen können das sowieso - Rollenspiele, wohin das Auge schaut, hat Bukowski miteinander montiert; vielleicht nach einer Nacht mit ein bisschen zu viel Alk und schlechtem (oder eben ein bisschen zu wenig) Sex. Keinen Knalleffekt lässt der Text aus, er schmirgelt und schmurgelt radikal geschmack- und rücksichtslos knapp oberhalb vom Niveau der Gerichts- und Beziehungs-Shows am Fernsehnachmittag. Erträglich ist das eigentlich nur, weil Bukowski all dies Gequatsche so präzise auf einzelne Profile zuschreiben kann - die sind zwar auch irgendwie nullachtfuffzehn, aber immerhin sehr kompakt; und oft sogar ziemlich komisch.

Das Personal sieht so aus: Krüger, die vornamenlose Hausfrau, schon über 40 und an den Alltagsfrust mit Kind und Mann gewöhnt; Nathalie, von allen «Nattchen» genannt, noch jung genug, um gerade alle Zelte hinter sich abgebrochen zu haben und den Neuanfang wagen zu wollen; Kittie Weissflog, die schlimmste Schnepfe, Soziologin mit ganz viel im Schädel, aber keiner Spur von Orientierung, was zum Beispiel die eigene Sexualität betrifft; Britta Nora Lehmann schließlich, modelhaft schön und begehrt, in vielerlei Hinsicht aber beschränkt und voller Ängste - das sind die Damen vom Grill. Auf den drohen sie gegen Ende Jan Werner Bornschein zu legen, die Zufallsbekanntschaft von Krüger - der ist nur aus dem alten Osten und will gerade mal einen Abend ohne nervige Freundin verbringen; jetzt fesseln ihn gleich vier Amazonen, drohen mit einer Video-Kamera, Sex und der Geflügel-Säge. Da legt dann auch dieser an sich lernfähige Softie richtig los und knallt den Ladies deren jeweilige Macken um die Ohren.

Das ist nicht originell im Übermaß, aber frivol und frech und fetzig zur Genüge, und die vier Damen (Nicole Averkamp, Doreen Fietz, Magdalena Steinlein und Katharina Quast) gehören zu den unbedingten Pluspunkten im Osnabrücker Ensemble von Holger Schultze, der ja Ende der Saison nach Heidelberg wechselt. Friedrich Witte als Opfer-Ossie hält kräftig dagegen, und Jens Poth hält alle fünf mächtig auf Touren. Schade nur, dass der zum Wohnzimmer mit Publikum umgruppierete emma-Raum nicht intensiver genutzt wird - aber wenn die Horror-Damen noch öfter hin und her karriolt wären zwischen Kühlschrank und Bad, hätte sich sicher irgendwer irgendwann irgendwas gebrochen.

Und derart schmerzhaft soll die Schlacht der Geschlechter dann ja doch nicht enden.

Nachtkritik.de vom 5. September 2010

Kastration oder Katerfrühstück

von *Andreas Schnell*

Jens Poth bringt Oliver Bukowski zur Uraufführung

Nachdem Oliver Bukowski in Hamburg am Rand der Gesellschaft die "Kritische Masse" verortete, sind es in seinem neuesten Stück weniger die Deklassierten als vielmehr vier ganz normale Kleinbürgerinnen, die Existenz zwar mehr oder minder prekär, aber das ist nicht das Entscheidende. Es geht um die Liebe in der zeitgenössischen bürgerlichen Gesellschaft. Wobei Letztere bekanntlich ohne Kapitalismus nicht zu haben ist.

Wenn die Frauen in Kritische Masse noch diejenigen sind, "die sich auch in aussichtslosen Lagen etwas Mütterlich-Tröstendes bewahren, während die Männer in ordinären Sarkasmus flüchten", wie es Daniela Barth in ihrer Nachtkritik formuliert, so ist davon in "Friday Night", dem neuen Bukowski, wenig zu sehen. Diese vier Damen treffen sich offenbar regelmäßig, wobei es ebenso offenbar vordergründig vor allem um ein Thema geht: Männer. Aus dieser Standardsituation entwickelt Bukowski eine kompakte, durchaus klamaukige, nicht selten derbe und erfreulicherweise wirklich komische Komödie. Pauschales Männer-Bashing, aber lustig. Die Soziologin, die Dauerpraktikantin, die Hausfrau, die Mutter - sie sind sich gegenseitig ebenso Stütze wie Konkurrenz. Die Währung, um die gerungen wird, heißt Glück. Im Wege sind dabei, so die einhellige Meinung, die Männer. Und weil das Urteil ganz pauschal gesprochen wird, ist es egal, welcher spezielle Mann da Objekt der weiblichen Rache wird. Weshalb die vier einfach irgendeinen in die Falle locken, um unter Einfluss von flaschenweise Schaumwein Grundlagenforschung zu betreiben: Warum eigentlich passen Männer und Frauen nicht zusammen?

Klingt nicht wahnsinnig originell, zugegeben. Hat aber Tiefe. Das Opfer des weiblichen Klärungswillens, ein gewisser Jan, wird unter dem Vorwand, bei einem Rohrbruch helfen zu sollen, von Krüger, einer verblühenden Ü-40erin in die Runde gelockt, dort per Elektroschock betäubt, gefesselt und später verhört. Im Folgenden entfaltet "Friday Night" einen Witz, der über den manchmal vielleicht etwas zu beherzten und von der Regie durchaus noch forcierten Griff in die Klamottenkiste hinwegsehen lässt. In wunderbarem 80er-Jahre-Wohnzimmerambiente (einschließlich Diskokugel), in dem das Publikum in Sofas und Sesseln Zaungast spielen darf, wirft Bukowski Schlaglichter auf die Schönheiten des bürgerlichen Liebesideals und zeigt, wie es das, was es stiften soll, notwendig sabotiert. Bis dass der Tod und so weiter

Liebe in Zeiten des Kapitalismus: Weil das Sichbewahren in der Konkurrenzsphäre des Arbeitsmarktes und der daraus resultierende permanente Leistungsdruck ziemlich erschöpft sucht der gebeutelte Erberbstätige in der Privatsphäre nach Kompensation. Da ist die Familie oberstes Reproduktionsinstitut, nicht nur wegen der Fortpflanzung.

Drangsaliert von profanen Alltäglichkeiten, versteigt sich also das Individuum - und Bukowski lässt keinen Zweifel daran, dass der Gedanke nicht ans Geschlecht gebunden ist - in die Verrücktheit, der Mensch, in den man sich zu einem früheren Zeitpunkt verliebt haben mag, hätte von nun an - bis dass der Tod und so weiter - geradezustehen für das persönliche Glück, das sich in der schnöden Erwerbstätigkeit partout nicht einstellen will. Und weil kein Geheimnis ist, dass das nicht funktioniert, fängt das derart gescheiterte Individuum an, an sich herumzubasteln.

Einfallstor für Ratgeber der Sorte "Lieben heißt die Angst verlieren", der hier exemplarisch für eine ganze Ratgeberindustrie steht. Die Liebe ist ein seltsames Spiel

Gespielt wird das, als würde sich die von Schlagern und Alkohol befeuerte Soziodynamik ganz in echt abspielen: Doreen Fietz ist als Dr. Kittie Wiessflog eine vielleicht etwas zu kabarettige Wortführerin der Gang. Aber Nicole Averkamp spielt die desillusionierte Krüger wunderbar

desolat, Magdalena Steinlein gibt das begriffsstutzige, aber pragmatische Dummchen geradezu hinreißend, Katharina Quast verleiht der aufgelösten, hysterischen Natalie, von ihren Freundinnen tatsächlich "Nattchen" genannt, beträchtlichen Charme. Und Friedrich Witte als Jan Werner Borschein ist der Prototyp des gebrochenen Machos von heute. Der weiß dann auch selbst von den Fährnissen der Liebe in diesen Zeiten ein Lied zu singen, so unschön wie das der Frauen. Zur Einsicht kommt indes niemand: Am Ende wird Jan kastriert. Vielleicht! Bukowski legt das nahe, lässt es aber offen. Bei Jens Poth, der sich mit dieser Uraufführung vom Theater Osnabrück verabschiedet, taucht Jan nach dem vermeintlichen Blutbad zum Katerfrühstück mit den Damen auf. Nächste Woche ist er wieder dabei, sagt er. Ist eben nur ein Spiel. Vielleicht eines, das dem Alltag immerhin noch ein wenig Kitzel abtrotzt.

DPA - Deutsche Presse Agentur vom 6. September 2010

Keine Freundschaft zwischen Männern und Frauen

von Thorsten Stegemann

Oliver Bukowskis Komödie «Friday Night» in Osnabrück uraufgeführt

Mit viel Beifall feierte das Publikum am Sonntagabend die Uraufführung von Oliver Bukowskis Schauspiel «Friday Night» im Osnabrücker Emma-Theater. Der 48-jährige Wahl-Berliner entfesselt in seiner «Damenkomödie mit Herrenopfer» einen wütenden Kampf der Geschlechter, der am Ende mehr Fragen aufwirft als die Bühnenfiguren beantworten können. Für die kurzweilige Inszenierung zeichnete Jens Poth verantwortlich.

Alle vier Wochen treffen sich die gefühlten Endzwanziger Kittie, Natalie und Britta Nora mit der gut zehn Jahre älteren «Krüger» zur «Friday Night». Beim exklusiven Frauenabend wird auf hohem Niveau lamentiert. Denn auch wenn die vier mit beiden Beinen mitten im Leben stehen, ist nichts so, wie es sein sollte. Kinder sind problematisch, und wer keine hat, ist sowieso unzufrieden. Die Jobs sind okay, aber nicht wirklich begeisternd, und auch die vielen Ratgeber für ein schöneres, erfüllteres Leben haben den Damen kaum weiterhelfen können. Schuld sind, wie kaum anders zu erwarten, die Männer, die im späteren Verlauf dieses Abends einer «gattungs- und genderübergreifenden Grundlagenforschung» unterzogen werden. Zu diesem Zweck zerrt Krüger den ahnungslosen Jan in ihre Wohnung. Das maskuline Versuchsobjekt wird mit einem Elektroschocker zu Boden gestreckt, gefesselt und ausgiebig verhört. Bis die vier erfahren haben, was sie ohnehin schon wussten: Männer und Frauen passen einfach nicht zusammen.

Jan überlebt die gut 90-minütige «Friday Night» mit knapper Not, und die angedrohte finale Kastration bleibt ihm erspart. Ob die «Damenkomödie mit Herrenopfer» weit über den Theaterabend hinauswirkt, ist allerdings zweifelhaft. Der mehrfach preisgekrönte Dramatiker Bukowski liefert wie in vielen anderen seiner mittlerweile mehr als 20 Stücke griffige Dialoge. Doch die fehlgeschlagenen Lebenspläne, mit denen sich die Hauptfiguren immerhin auch herumschlagen müssen, plätschern allzu seicht auf der klischeeüberladenen Oberfläche dahin.

Dass der Text nur selten mehr sein will als eine witzige Beschreibung vermeintlicher Zustände, hindert das Regieteam nicht daran, «Friday Night» auf außergewöhnliche Weise in Szene zu setzen. Jens Poth, der in Osnabrück zuletzt bei der viel beachteten Uraufführung von Dirk Lauckes Schauspiel «Start- und Landebahn» Regie führte, platziert die Zuschauer mit Hilfe von Michael Sieberock-Serafimowitsch (Bühne und Kostüme) mitten in Krügers Wohnung. Sie dürfen sich auf Sofas oder Barhockern und zur Not auch auf der Toilette platzieren und das Geschehen aus nächster Nähe mitverfolgen.

Doreen Fietz (Kittie), Nicole Averkamp (Krüger), Katharina Quast (Natalie) und Magdalena

Steinlein (Britta Nora) überzeugen nach anfänglichen Artikulationsschwierigkeiten im ungewohnten Bühnenraum mit schnellem Tempo und steigender Spielfreude. Friedrich Witte (Jan Werner Bornschein) erduldet sein Herrenopfer mit der angemessenen Mischung aus Widerspruch und Resignation.

NOZ - Neue Osnabrücker Zeitung vom 6. September 2010

Mit Sprachwitz in den Geschlechterkampf

Von Christine Adam

Jens Poth bringt Oliver Bukowskis „Friday Night“ auf Touren - Uraufführung im Osnabrücker Emma-Theater

Vorsicht, der Schein trügt: Als „Damenkomödie mit Herrenopfer“ bezeichnet der Dramatiker Oliver Bukowski sein neues Stück. Das sollte allerdings keinesfalls Herren davon abhalten, sich „Friday Night“ im Osnabrücker Emma-Theater zu Gemüte zu führen. Denn es ist nicht zu übersehen, dass der Mann am Ende recht behält und die Frauen seinen Argumenten wenig entgegenzuhalten haben - außer einem elektrischen Tranchiermesser für des Mannes stolzestes Stück.

Das spielt sich ab in der knautschig-kuscheligen Couch-Landschaft von Michael Sieberock-Serafimowitsch, in der sogar noch die Zuschauer in bequemen Sesseln thronen: Vier Frauen treffen sich wieder einmal zur rituellen Friday-Night-Party in der Wohnung Krügers, mit Anfang vierzig die Älteste. Man kennt sich seit Langem, stichelt, stänkert und knutscht dann wieder. Aktuelle seelische Trübungen werden unter der Tagesdecke bekakelt, damit die Köpfe frei werden für das aktuelle Freitagsprojekt. „Grundlagenforschung“ an einem durchschnittlichen Mann soll bestätigen, dass es um das Einfühlungsvermögen und die Liebesfähigkeit der Kerle so mies bestellt ist, wie das Damen-Dream-Team längst weiß. Ein Fall von Vorverurteilung, durchgezogen mit Elektroschocker und schneidender Arroganz. Neu ist das Thema nicht, das der vielfach ausgezeichnete Kultschriftsteller und Schreiblehrmeister ganzer Dramatikergenerationen anschlägt. Schon in Botho Strauß' „Kaldewey Farce“ aus dem Jahr 1981 schleudern drei geifernde Furien einen Mann in der Waschmaschine. Was sich dort als Traum herausstellt, mildert Regisseur Jens Poth für „Friday Night“ als Spiel ab. Das Opfer lebt unverstümmelt weiter und ist bei der nächsten Party gern wieder mit von der Partie. Doch warum nur, denn die Frauen haben nichts von dem begriffen, was ihnen dieser ausgesprochen intellektuelle Handwerker über die allzu präzisen und extrem störungsanfälligen Vorstellungen der Damenwelt von männlichem Balzverhalten vorhält. Sei's drum, das Stück ist mit leichter Hand geschrieben und mit sardonischem Sprachwitz gepfeffert, eine kluge Moment- und Bestandsaufnahme des Geschlechterkampfes.

Jens Poth und sein Team haben sich für die Osnabrücker Ur-Inszenierung für hohes Spieltempo gleichsam mit quietschenden Reifen und ein szenisches Feuerwerk entschieden, doch nie auf Kosten des mit den Pointen und Kaltschnäuzigkeiten unserer Tage gespickten Textes. Zappelnde, kreischende, giftige und säuselnde Frauenpower setzt sich da in Pose und zieht alle Register. Zur geballten Bühnenpräsenz von Nicole Averkamp und Katharina Quast gesellen sich als Neue im Schauspielensemble Doreen Fietz und Magdalena Steinlein, als würden sie schon seit Jahren gemeinsam spielen. Doreen Fietz mimt mit ihrer Dr. Kittie Weißflog die eher herbe Strenge. Und muss sich mal als „Soziologen-Sau“ beschimpfen lassen, denn 68-er-Denke ist bei Endzwanzigern 2010 out - auch wenn frau nicht weiß, was gerade in ist: Abhängigkeit oder Unabhängigkeit? Magdalena Steinlein flippt als blondes Zuckerpüppchen über die Bühne, von Kopf bis Fuß ein Kunst- und Modeprodukt unserer Tage. Nicole Averkamp mahnt als Möchtegern-Vamp Krüger rührend ein Niveau an, das die zehn Jahre Jüngeren gar nicht mehr kennen. Und Katharina Quast lässt zu Natalies Lebenspein wunderbar melodramatisch den ganzen Körper beben. Gegen diese vier „Frustpfützen“ setzt sich Friedrich Witte als smarter und wortgewandter Klempner Jan Werner Bornschein erst verlegen, dann zunehmend verärgert zur Wehr. Vortrefflich seine verbalen Schlagabtausche mit den rabiaten Damen. Mit „Friday Night“ zeigen sich Regie und Schauspiel in Osnabrück einmal wieder in Topform. Und mit seiner

trendigen, aber doch langsam sattsam bekannten Mischung aus schriller Groteske und mutiger Wahrheit wird das Stück wohl mühelos die Spielpläne erobern.